

DIE ESOTERISCHE BEDEUTUNG VON WEIHNACHTEN

In zwei Tagen ist Weihnacht und es erlaubt wohl die Frage und die Überlegung für jeden Einzelnen von uns:

»Was bedeutet mir Weihnachten?«

Ist Weihnachten schließlich das Fest, das neben Ostern wohl die größte Bedeutung aller Feste in dem christlichen Jahreslauf einnimmt?

Wir investieren eine Menge Geld, eine Menge Zeit, eine Menge Aufwand in dieses Fest, so dass wir oft schon ganz ermüdet am Heiligen Abend dann bereit sind Weihnachten zu erleben und die Frage ist:

»Warum machen wir das Ganze?«

»Was bedeutet Weihnachten für uns, für mich?«

Sind es nur die zwei, drei zusätzlichen Tage, um auszuspannen oder zu vereisen? Sind es die Geschenke, die man weggibt und die man bekommt?! Ist es nur die schöne Erinnerung an längst vergangene Kindertage?! Bestimmt ein wichtiger Punkt, wenn wir ehrlich werden.

Versuchen wir nicht immer Weihnachten ganz ähnlich zu gestalten, wie damals in der Kindheit? Sehnen wir uns nicht immer wieder danach, jene wunderbaren Gefühle neu aufzuerstehen zu lassen? Und müssen wir nicht meistens feststellen, dass es doch nicht gelingt, das zurück zu holen, was an wirklich wunderbaren, zauberhaften und geheimnisvollen als Kind um das Weihnachtsfest herum schwebte.

Was ist es also, was uns soviel Aufwand immer wieder investieren läßt in dieses Fest, Weihnachten?

Nun, religiös und christlich orientierte Menschen würden sagen: »Bei allem dem was sie aufgezählt haben, fehlt natürlich das Wichtigste: Es ist ein christliche Fest. Wir feiern die Geburt des Heilands dieser Welt. Wir feiern die Geburt jenes Jesus, der zum Christus wurde. Und das ist der Grund, warum wir feiern.«

Nun gut, aber was heißt wieder das?

Eine nachträgliche Geburtstagsfeier? Also eine Gedenkfeier!

Unterscheidet die sich wesentlich von anderer Gedenkfeiern?

Es gab viele große Menschen und wir könnten natürlich uns an all diesen verschiedenen Geburtstagen besinnen. Damals wurde Sokrates geboren, damals wurde Goethe geboren. Es ist schön ein Andenken zu feiern, aber die Zeit ist weiter gegangen.

Ist es so sinnvoll und so wichtig 2000 Jahre nach dieser Geburt immer noch daran zu denken, damals wurde jener geboren? Nun kommt es wieder darauf an, ob der Einzelne unter Jesus einen großen Menschen versteht oder einen Gottessohn. Und wird es dann wieder die Unterschiede machen?

Nun, ich wollte hier eigentlich an den Anfang nur eine Auswahl von Gedanken hinstellen und möchte im weiteren Verlauf Ihnen einige Blickpunkte aufzeigen. Vielleicht könnte man sagen, aus esoterischer Sicht, aus spiritueller Sicht, was Weihnachten bedeuten könnte für uns. Eine Betrachtung des typischen christlichen Themas ist nicht ganz ungefährlich in der heutigen Zeit. Es ist nicht ganz sicher, dass man, wenn man bestimmte Begriffe verwendet, auch richtig verstanden wird. Auch so verstanden wird, was man eigentlich sagen will. Das liegt wohl vor allem daran, dass in unserer Zeit sich die Menschen stark in zwei Gruppen polarisieren.

Die eine Gruppe sind die christlich Treuen, die einfach an das was Kirche lehrt und was in der Bibel geschrieben steht in einer ganz einfachen, direkten Weise glauben. Und sagen: »Ich glaube, das ist die Wahrheit.« Und auch irgendwie Angst haben so was in Zweifel zu ziehen, weil dann schon die Angst zu sündigen oder schuldig zu werden, damit verbunden ist. Und so macht man sich nicht zuviel Gedanken darüber, sondern glaubt das, was dort steht, schließlich ist man Christ.

Die andere Gruppe, polar dem gegenüberstehend, hat sehr wohl den Mut die Dinge genauer zu analysieren, genauer anzuschauen und kommt deshalb zu dem Schluß: »Na so wie es dort steht, kann es wohl nicht gewesen sein!«

Wenn man diese Aussagen wörtlich nimmt, paßt das mit vielen anderen Erfahrungen eigentlich doch gar nicht zusammen. Und diese Gruppe verwirft dann alles, als irgendwelche Märchen, Humbug oder sonst etwas. Und ist stolz auf diese aufgeklärte Einstellung, auf die rationale, wissenschaftliche, moderne Einstellung, die auf all diesen alten Kram vergangener Zeiten verzichten kann.

Meist hat man es mit Menschen der einen oder anderen Kategorie zu tun.

Ich möchte Ihnen eigentlich einen Standpunkt vermitteln, der sehr in der Mitte dieser beiden Extreme anzusiedeln wäre. Ich möchte auf der einen Seite, sie nicht dorthin bringen, im buchstäblichen Sinn, all das was in heiligen Schriften ist, im buchstäblich äußeren Sinne, zu glauben, als etwas was so geschehen sei, so wie wir Geschichtsschreibung verstehen. Und ich möchte auf der anderen Seite nicht soviel Wissenschaftskritik in diese Thema hineinbringen, dass wir alles wegrationalisieren und danach alles wegwerfen.

Ich möchte Sie gerne zu einer Haltung hinführen, die in der Mitte steht. Und dann diese Geschichten und diese Bilder um die es hier geht, als sehr, sehr wahr begreift. Wahr, aber in einen anderen Sinne, wie wenn Menschen um die Wahrheit eines Zeugenberichtes, um die Wahrheit einer historischen Erzählung streiten. Und hier ist auch der Ansatzpunkt, der vielleicht eine eher esoterische Betrachtung, von der Art wie Kirche häufig mit diesen Themen umgeht, sich unterscheidet. Die Kirche legt eigenartig großen Wert darauf, dass die Dinge im historischen Sinne wahr sein, im funktionalem Sinne wahr sein. Und damit glaube ich, dass die Kirche eigentlich viele ihrer Botschaften selbst getötet hat. Die christliche Theologie ist sowieso eine etwas eigenartige Mischung zwischen einem wissenschaftlichen Denkstil und Metaphysik. Zwei Denkstile, die eigentlich gar nicht so gut zusammen passen. Was ich damit meine, möchte ich kurz skizzieren: Wissenschaftliches Denken und damit auch historisches Denken bezieht sich immer auf Tatsachen. Tatsachen meint: - Äußere Manifestationen - . Diese werden betrachtet und das, was man daraus erfährt, in die Zukunft als Prognose projiziert. Ähnlich betrachtet auch historische Geschichtsschreibung, immer Tatsachen im Sinne von Manifestationen. Es ist aber wichtig zu begreifen, dass diese Art von Betrachtung immer nur mit Totem umgeht. Denn alles was sich in unserem materiellen Bereich in der Welt der Erscheinungsformen manifestiert, in dem was Realität ist. All das was sich also äußerlich funktional manifestiert, ist ja schon dadurch, dass es sich manifestiert, an einem Endpunkt des Geschehens angekommen und damit an sich an einem Totpunkt. Die zeitlich nachfolgende Betrachtung, betrachtet damit eigentlich immer tote Vorgänge.

Im Gegensatz dazu gibt es etwas ganz anderes, das was wir im eigentlichen Sinne Wirklichkeit nennen. In der Esoterik und in der Metaphysik nennt man Wirklichkeit: Nicht diese Welt der Erscheinungsformen, denn diese Welt der Erscheinungsformen kann bestenfalls Erwirkt sein, Ausdruck von Kräften sein. Und die Tatsache, dass sich hier ständig Manifestationen ereignen, zeigt dass dahinter etwas Wirkendes existieren muss. Wirkende Kräfte, wirkende Energien, wie immer sie das verbal nennen. Und dieses Wirkende, nennen wir Wirklichkeit.

Wenn Sie nach fragen: »Ja, was ist denn das?«

Dann brauchen wir ganz bestimmt nicht danach suchen, innerhalb der Welt der Erscheinungsformen. Denn das ist immer Erwirkt, ist bereits Abdruck. Es muss also jenseits der Formen liegen. Jenseits der materiellen Welt. Und das führt sehr direkt, schon sprachlich direkt, zu dem Begriff der Metaphysik. Dem was nämlich hinter der Natur, hinter dem Natürlichem, hinter dem Geschaffenen liegt.

Plato würde es „die Welt der Ideen“ nennen. Wir können auch „die Welt der Archetypen“, mit modernerer Sprache sagen. Jene Welt der Urideen, der Urprinzipien der Archetypen, die sich im stofflichen ausdrückt, zum Ausdruck kommt. Womit dann all das was in die Sichtbarkeit tritt, alle stofflichen Erscheinungen, alle Formen Ausdruck und damit im goethischen Sinn, Gleichnis sind.

Ich betone diesen Zusammenhang immer wieder aufs Neue, weil es in unserer Zeit, meiner Meinung nach, von ungeheurer Wichtigkeit ist, dass der Mensch zurückfindet zu diesem gleichnishaften der Formen.

Esoterik, oder wahre Esoterik verteuflert auf keinen Fall die Welt der Formen. Wir sagen nicht: „Sie ist böse, sie ist schlecht.“ Es geht nicht um eine Weltflucht, um eine Flucht der Materie. Es geht nur um die richtige Verwendung dieser Welt der Formen. Und die richtige Verwendung besteht darin, sie als etwas Gleichnishaftendes zu betrachten. Als Ausdruck von etwas „Dahinter-liegendem“. Auch hier gibt es wieder zwei Extreme, die eigentlich in die Irre führen.

Das was typisch für unsere Zeit ist, ist erst einmal das Steckenbleiben in den Formen. Man sieht nur die Formen und hält die Formen für das Einzige. Das ist ein Steckenbleiben und führt zum Materialismus und irgendwann zur Sinnlosigkeit.

Das andere Extrem ist das Verteufeln der Formen. Ist eine falsch verstandene Spiritualität, die all die Formen und all das, was mit materieller Welt zusammenhängt für ein so großes Hindernis hält, dass man durch Flucht versucht sie zu verlassen, um in höhere Sphären spiritueller Bereiche zu kommen. Und in dieser Gruppe übersieht man auch, dass die Welt der Formen der Mittler ist, das Medium ist, um mit dem Unsichtbaren in Kontakt zu kommen. Durch Flucht der Formen, durch Weltflucht erreicht man keine Geistigkeit, keine Spiritualität

Das wirklich Königliche an unserer Realität liegt darin, das es „Medium“ ist, „Symbolon“ ist. Durch die sichtbare formale Welt können wir in Kontakt kommen mit dem Unsichtbaren, mit der Welt die dahinter steht und das ist die Wirklichkeit!

Metaphysik kümmert sich in erster Linie um diese Wirklichkeit, das was hinter den Formen steht. Das was dahinter steht, diese Wirklichkeit, ist verglichen mit den Formen etwas unglaublich Lebendiges und für diese Wirklichkeit gelten ganz andere Aussagen als für die Welt der Formen. Die Welt der Formen ist polar, besitzt Anfang und Ende. Die Wirklichkeit ist Eins, ist einheitlich, besitzt keine Unterschiede, besitzt kein Anfang und kein Ende, ist zeitlos, ist ewiglich, besteht nur aus Ewigem. Hier und Jetzt, kennt nicht die Illusion der Zeit und des Raumes.

Die Wirklichkeit ist wie ein Licht, das durch ein Prisma in Farben, in ein Spektrum aufgegliedert wird.

Wir in unserer materiellen Welt sind also in der Welt der unterscheidbaren Farben. Für uns ist das eine etwas anderes, wie das andere. Wir unterscheiden: Es gibt ein nacheinander. Es gibt ein nebeneinander. Es gibt Zeit und Raum.

Das was ich Wirklichkeit nenne wären diese Farben in ihrer Einheitlichkeit und Unterscheidbarkeit, bevor sie durch das Prisma gefallen sind. Das wäre die Wirklichkeit, das reine Licht. Das was hinter der Welt der Formen ist, Einheit.

Um diese beiden Bereiche geht es eigentlich immer, wenn wir von religiösen Themen sprechen, wenn wir von metaphysischen Themen sprechen, wenn wir von esoterischen Problemen sprechen. Diese Metaphysik, die Wirklichkeit ist, also im höchsten Maße etwas Lebendiges, denn „sie ist“, während das Gesetz der Erscheinungsformen dem Wandeln und dem Vergehen unterworfen ist.

Zurück zu unserem Ausgangspunkt heißt dies: „wissenschaftliche und historische Betrachtung kümmert sich nur um diese wandelbare, formale Welt, und betrachtet damit immer Totes, und projiziert das Tote in die Zukunft.“

Menschen, die nur diesen Blick besitzen, kommen aus dieser Gefangenschaft des Toten nicht heraus und müssen durch Hektik und durch Eigenbewegung sich vorgaukeln lebendig zu sein. Es kommt zu dieser Erscheinung, wie wir sie in der heutigen Zeit haben, die man Fortschrittsdenken nennt. Das Ziel des Menschens wird heute definiert als Fortschritt. Und die Frage ist ja: »Was ist wenn wir den erreichen haben?« Die Antwort heißt ja dann: »Noch mehr Fortschritt!«

Dieses Fortschrittsdenken, dieses unterwegs sein, ohne ein echtes Ziel, dass ist das, was ich einen Trip nenne, und ist die unerlöste Form von dem was man in der Esoterik einen Weg, einen Pfad nennt. Ein Weg oder ein Pfad hat ein Ziel. Und dieses Ziel ist die Beendigung des Weges und die Wandlung in eine absolut andere Daseinsform. Der Trip ist eine Bewegung „ad infinitum“. Fortschritt kennt kein Ziel indem sich eine Wandlung vollzieht, sondern, wenn man angekommen ist, muss man unter denselben Bedingungen weiter machen wie bisher.

Fortschrittsdenken entsteht bei diesem Blick auf Totes, bei historisch, wissenschaftlicher Betrachtung der Welt, weil man dann durch diese Eigenbewegung, die Fortschritt genannt wird, sich Leben selbst vorgaukeln muss.

Dem gegenüber steht die metaphysische Betrachtung, die darum weiß, dass trotz all dieser Gefangenschaft in dieser materiellen Welt der Formen, diese materiellen Formen, auch die Chance zur Befreiung bereit hält, zur Befreiung aus dieser Gefangenschaft. Und diese Befreiung gleichzusetzen, ist mit einem Hineingeboren werden in einen absolut Anderen. Für uns vielleicht momentan gar nicht vorstellbaren Daseinsform, einen anderen Zustand des Seins.

Wenn ich sagte, dass christliche Theologie eine eigenartige Mischung von Metaphysik und wissenschaftlicher Betrachtung ist, dann möchte ich darauf hinweisen, dass in sehr vielen Punkten die Theologie sehr viel Wert darauf legt, dass die Dinge historisch so waren wie es berichtet ist. Und ich wollte mit dem bisher gesagten klarer machen, dass man damit das lebendige der religiösen Botschaft eigentlich selbst tötet. Die religiöse Botschaft bezieht sich nicht auf Ereignisse, nicht auf Tatsachen, sondern ist der Versuch, dass was hinter den Formen steht, - die Wirklichkeit auszudrücken -. Und das ist schwierig, denn unsere Sprache und Gedanken sind polar. Die Wirklichkeit ist nicht polar. Deswegen ist es schwierig, mit dieser Sprache und mit unseren Begriffen das Nichtpolare, das Einheitliche adäquat auszudrücken.

Und so griff man immer wieder zurück zu Symbolen. Zu Bildern, die auf Grund ihrer innewohnenden Ambivalenz noch am ehesten in der Lage sind, das Unaussprechbare aussprechbar zu machen, darstellbar zu machen. Doch diese Bilder müssen wieder als Bilder entgegengenommen werden, als Bilder gedeutet werden und nicht mißdeutet werden als geschichtliche Beschreibungen. Es sind archetypische Bilder und deswegen gibt es, wenn man Religionen vergleicht und genau hinsieht, in allen Religionen sehr, sehr ähnliche Erzählungen. Deswegen ist es nicht erstaunlich, dass die Geschichte um Jesu Geburt sich bis in kleinste Kleinigkeiten so ähnlich liest, als wie die Geburtsgeschichte von Krischna oder so ähnlich ist, wie die Geburtsgeschichte von Abraham.

Natürlich, es geht hier um ein archetypisches Muster, um ein zeitloses Muster und dieses muss aus den Bildern, aus den Symbolen wieder herausgezogen werden, damit wir wieder betroffen werden können von der Gegenwartigkeit dieser Geschehnisse oder dieser Bilder. Angelus Silesius sagt: »Wäre Christus tausendmal in Bethlehem geboren und nicht in Dir, Du bliebest doch ewiglich verloren. Das Kreuz von Golgatha kann dich nicht von den Bösen, wenn es nicht auch in Dir wird aufgerichtet, erlösen.« Und auch im Weihnachtsevangelium selbst heißt es: „Heute ist Euch der Heiland geboren.“ Und es heißt dort nicht: „Damals vor langer, langer Zeit.“

Um diese andere Betrachtung geht es uns also heute. Und diese andere Betrachtung ist eigentlich eine mytologische Betrachtung. Und es ist fast traurig, dass sich offizielle Theologie so stark dagegen wehrt, dass Christentum Mythos ist. Und zeigt damit wie wenig man Mythos verstanden hat, denn ein größeres Kompliment könnte man der christlichen Religion nicht machen. Ist doch Mythos wirklich die Abbildung des ewig gültigen Urmusters.

Dieses Wissen um die Wirklichkeit, dieses Wissen um die Transzendenz ist ja nun ein uraltes Wissen. Ja, wir können es nachweisen zu allen Zeiten, in allen Kulturen. Man nennt es deswegen ja auch die Philosophia per aenis, diese überall, ewig in roter Farbe durchlaufende Philosophie, die um diese Wahrheit, um diese Wirklichkeit hinter den Formen wußte. Genährt immer wieder durch die Menschen, die selbst einen Weg gegangen waren, einen Einweihungsweg, und unmittelbar diese Wirklichkeit in sich verwirklicht haben. Wir würden heute sagen: „Erleuchtet waren, vollkommen waren“ oder wie auch immer wir diese Begriffe verwenden.

Diese Menschen mußten nun in symbolischer Sprache, ihre Eindrücke den anderen Menschen vermitteln. Dieses Wissen wurde in allen Kulturen zu allen Zeiten sehr hoch geschätzt. Unsere Neuzeit ist eher eine Ausnahme, die dieses Wissen eigentlich mehr an den Rand drängt und diese Hochachtung diesem Esoterischen, diesem metaphysischen Wissen, eigentlich erst einmal nichts entgegen bringt. Dieses Wissen um die Wirklichkeit, um die Freiheit, die der Mensch erlangen kann und um die Bedingungen des Weges, der dort hinführt, zu der Verwirklichung dieser Freiheit, dieses Wissen um diesen Bereich, wurde auf zwei Wegen seit alters her überliefert.

Der erste Weg sind Einweihungsschulen, Mysterienschulen, in denen in einer sehr konkreten und damit auch recht intellektuellen Form, Wissen weiter gegeben wurde an Menschen, die ganz bewußt suchten nach einem Weg, nach Befreiung, nach Vollkommenheit. Es sind die Einweihungen für Mysterienschulen, die nicht für jedermann zugänglich und geeignet waren, die einen bestimmten Entwicklungsstand voraussetzten, dass man Menschen schulen kann, in einer solchen Tradition einen Weg zu gehen.

Polar dazu wurde aber das gleiche Wissen auch noch, über einen ganz anderen Weg jedem zugänglich gemacht. Und das ist das Eigentliche, die eigentliche Grundlage dessen was Mythos heißt. Denn hinter diesem Weg steht ein Muster. Ein zwar unaussprechliches aber immer identisches Muster, dass sich in vielzähligen Formen eigentlich immer wiederholt. Und dieses archetypische Grundmuster des Weges, des Menschseins und dessen Befreiung, ist auf tiefen sehr unbewußten Schichten seiner Seele angelegt. Von dort aus kann es aufsteigen, in uns Formen annehmen, wie wir sie in Träumen kennen, wie wir sie in Märchen kennen, wie wir sie in den Heldensagen kennen, wie wir sie überhaupt im Mythos kennen. Und so ist es auch nicht erstaunlich, dass alle Märchen aller Völker so ähnlich sind. Die Heldengeschichten aller Völker so ähnlich sind. Die religiösen Erzählungen aller Völker so ähnlich sind. Sind es doch nur unterschiedliche Ausdrucksformen des selben archetypischen Themas, dass in jeder Menschenseele verankert ist und von so tiefen Schichten aufsteigen kann, dass es immer wieder archetypische ähnliche Formen annimmt.

Über diese mytologische Quelle ist es damit, jedem Menschen grundsätzlich möglich, an dieses Wissen heran zukommen.

Wenden wir uns wieder der religiösen Erzählungen im engeren Sinne zu und damit auch der Biblischen. So wäre es wichtig wieder zu begreifen, dass jede religiöse Erzählung, dass jedes heilige Buch mindestens, sage ich sicherheitshalber dazu, auf drei Ebenen lesbar ist, auf drei Ebenen seine Gültigkeit besitzt.

Diese drei fundamentalen Ebenen, die in der klassischen Anschauung den drei Ebenen von Körper, Seele und Geist entsprechen. Diese drei Ebenen könnten wir nennen: Eine historische Ebene, das entspräche dem Körper, also der Manifestation, die die wir heute so primär in unseren Blickpunkt haben. Da wäre eine zweite, eine seelische Ebene, ich würde sie gerne die mytologische Ebene nennen, die mytologische auch psychologische Ebene, das heißt jene Ebene, die uns betrifft, als seelisches Wesen, als Mikrokosmos in dem all diese Prozesse oder dieses gesamte Muster von dem die Erzählungen handeln wieder nachvollzogen werden muss. Und drittens eine makrokosmische Ebene, das heißt, wir finden in riesigen Weltzyklen oder bzw. in Gestirnskonstellationen, diese Dinge dann auch wieder.

Es gibt also hier diese historische, diese makrokosmische Ebene in den beiden Enden. In der Mitte steht der Mensch als Mikrokosmos, indem das Große und das Kleine sich einen muss, und deswegen ist die mytologische, psychologische Ebene, die der Seele entspricht, für uns häufig die Wichtigste, weil sie die Direkteste ist.

Diese drei Ebenen von denen ich spreche, sind natürlich durch Entsprechungen, durch Analogien miteinander verbunden. Nach dem Grundsatz: „Wie oben so unten.“

Es ist egal welche Ebene wir uns anschauen, wenn wir uns sie nur genau genug anschauen, das Muster begreifen und dieses Muster dann übertragen auf eine andere Ebene, so können wir zu jeder Ebene Zugang finden.

Wie oben so unten, wie im Himmel, also auch auf Erden wäre das Grundgesetz, nachdem wir die Erlaubnis ableiten, analog die Dinge in Verbindung setzen zu dürfen.

Die historische Ebene wollen wir hier am wenigsten betrachten. Ich möchte nur einen grundsätzlichen Gedanken dazu äußern.

Diese historische Ebene, die so einmalig oft gesehen wird, und der so große Wichtigkeit dadurch beigemessen wird, ist aus unserer Sicht eine Manifestation, des ewig seienden Grundmusters, und dieses Grundmusters, das nämlich eigentlich das Muster des menschlichen Weges zu dessen Befreiung ist, dieses Grundmuster verdichtet sich in Zeitabständen bis in das materielle Geschehen hinein, und dann wird es zur Geschichte.

Das führt zu dem Begriff des religiösen Dramas. So wie ein Theaterstück ein Drama, die Verdichtung, die stoffliche Verdichtung eines Stückes und damit einer Idee ist, um diese Idee sichtbar und erlebbar werden zu lassen auf der Bühne. Genauso wird dieses eine Thema des Menschseins von Zeit zu Zeit immer wieder

dramatisch historisch verdichtet, indem dieses Muster äußerliche Gestalt einnimmt, lebende und korporale Menschen, die einzeln Aspekte darstellen, und die Welt zur Bühne des religiösen Dramas wird.

Das Leben Jesu ist eine dramatische Verdichtung des ewig gültigen Heilsweges. Das Leben Krischnas ist eine andere dramatische Verdichtung des selben Themas. Immer wieder werden Gottes Söhne geboren, immer wieder treten große Menschheitslehrer auf. Und es verdichtet sich mit ihnen, und um sie herum, im materiellen, irdischen Sinn dieses ewig gültige Muster. Es ist nicht wichtig die Einmaligkeit des historischen Ereignisses zu betonen, denn das Historische ist nur die Verdichtung des ewig gültigen Musters. Und so sprechen wir von einem religiösen Drama, und in sofern kann es sehr interessant sein, auch die historische Ebene zu betrachten. Ist sie doch Ausdruck und Abbild des Musters. Aber alleine die historische Ebene zu sehen verteuelt die ganze Situation in dem Bereich der Zeit und der Vergänglichkeit, und tötet damit die Gegenwärtigkeit ab.

Schauen wir uns, bevor wir zu dieser mittleren Ebene kommen, noch erst einmal den größeren Aspekt kurz an, den Kosmischen.

Wenn wir Weihnachten feiern, dann tun wir das nicht an irgend einen beliebigen Zeitpunkt. Sondern wir wählen dazu einen Zeitpunkt, der durch astronomische Geschehnisse vorgezeichnet ist. Ja, wir feiern Weihnachten zu einem Zeitpunkt, an dem schon immer in religiösen und esoterischen Kreisen, in Mysterien-Kulturen, etwas gefeiert wurde, nämlich, es ist ein Zeitpunkt in dem vom Astronomischen her etwas geschieht, was als Gleichnis verstanden wird, für innere Prozesse.

Dazu ist es notwendig sich ganz kurz die Wanderung der Sonne im Tierkreis oder im Jahreslauf bewußt zu machen. Nicht ohne symbolischen Zusammenhang wurden ja schon immer Gottes Söhne mit der Sonne identifiziert. Die Sonne als das Licht und lebensspendende Prinzip, als das wovon wir alle leben, unser ganzes Sonnensystem lebt. Dieses Zentralgestirn, das eben Licht und Leben aussendet und von dem wir abhängig sind, war schon immer für die Menschen ein Symbol für Gottheit. Und so wurden Gottes Söhne mit dieser kosmischen Signatur immer in Verbindung gebracht. Und daher kam es, dass man mit den Stationen der Sonne, die die Sonne im Jahreslauf durchwandert, dann auch parralelisierte, die einzelnen Stationen des Lebens eines solchen Gottessohnes.

Durch die Schiefe der Äkliptik zum Erdäquator ergeben sich bekanntlich vier Punkte im Tierkreis, und die unterschiedliche Verhältnisse von Tag und Nachtlängen, für uns als Erlebenden, bedeuten. Und diese Daten kennen wir eigentlich als Frühlingsanfang, Sommeranfang, Herbstanfang, Winteranfang.

Es sind hier im Tierkreis gekennzeichnet:

Sie finden links, bei Null Grad Widder, wo jener rote Strich mündet, den klassischen Frühlingspunkt. Wenn die Sonne an diesen Punkt steht, dann sind wir ungefähr beim 21. März und in ihren Kalender finden Sie die Bemerkung: Frühlingsanfang. Wir nennen diesen Punkt auch einen Äquinoxpunkt. Es ist nämlich eine Tag und Nachtgleiche.

180 C gegenüber finden Sie im Tierkreis, Herbstäquinox, Herbst-Tag- und Nachtgleiche, oder Sie würden sagen: Herbstanfang, bei Null Grad Waage, wenn die Sonne dort steht.

Dazwischen finden Sie unten das Sommersolstitium, bei Null Grad Krebs und dem gegenüber wieder Wintersolstitium, bei Null Grad Steinbock, Winteranfang.

Wenn wir Weihnachten feiern so hat die Sonne das Zeichen Steinbock, das zehnte Tierkreiszeichen erreicht, und es ist Wintersolstitium.

Das heißt: „Jener Zeitpunkt an dem die Nacht am längsten geworden ist und der Tag am kürzesten“. Repräsentiert nun die Sonne das Licht und damit Licht auch im übertragenen Sinne als Ausdruck von Gottheit, von Vollständigkeit, von Vollkommenheit. Repräsentiert also die Sonne das Licht, dann ist zu diesem Zeitpunkt das Licht in seiner Ausbreitung sehr stark eingeeengt worden, haben also die dunklen Kräfte überhand genommen, bedrohen das Licht. Die Nacht wird immer länger. Das Dunkle, das Böse wird also immer mehr, und das Göttliche, das Licht wird immer weniger. Das ist die Zeit, die wir zwischen Herbstäquinox und Wintersolstitium durchleben. Es ist der Herbst, „das Absterben, das Rückgehen des Lichtes“ und damit des Lebendigen. In diesem Zeitraum, wenn die Sonne durch den Skorpion läuft, finden dann unsere ganzen Todesfeste statt. Das heißt, jene Gedenktage an dem wir auf die Friedhöfe gehen, uns mit dem Tod, mit dem Sterben auseinandersetzen.

Wenn die Sonne Null Grad Steinbock erreicht, hat dieser Prozeß seinen Höhepunkt gefunden. Die dunklen Kräfte haben sich am meisten ausgebreitet, das Licht hat sich am meisten zurückgezogen, ist in seine größte Bedrängnis gekommen und nun, wo die Situation schon fast hoffnungslos erscheint, kommt der Ort der Wandlung.

Es ist jener Punkt in dem auf einmal der bisher eingeleitete Prozeß nicht weiter fortschreiten kann. Das heißt, die dunklen Kräfte nicht das Licht total verschlingen können, sondern nun beginnt das Licht in der dunkelsten Zeit des Jahres sich wieder zu erkräften, um ab jetzt seine Ausbreitung, seinen Siegeszug wieder anzutreten. Denn ab dem Wintersolstitium beginnt nun, wenn auch erst mal unmerklich, beginnt nun das Licht wieder zuzunehmen, die Tage länger zu werden, solange bis die Sonne den Frühlingsäquinoxpunkt erreicht, und Tag und Nacht, Licht und Finsternis wieder zum Ausgleich gekommen sind. Das ist einfach die äußere Signatur, das ist das, was der Mensch seit Urzeit im Jahreslauf erlebt, um so intensiver, je enger er mit der Natur verbunden ist. Und für einen analog symbolisch denkenden Menschen, für den Natur noch Abbild von höheren Gesetzen ist, war das schon immer ein Ausdruck des Kampfes zwischen den Finsterniskräften und den Lichtkräften. Und hier wurde an diesem Punkt deswegen der Sieg des Lichtes gefeiert. Das Licht siegt zu einem Punkt der schon fast als aussichtslos angesehen wird, nämlich in der dunkelsten Nacht.

Diese Nacht des Wintersolstitiums wurde in allen Hochkulturen, zu allen Zeiten, in allen Mysterienschulen schon immer als eine besondere Einweihungsnacht begangen. Man sprach auch davon, von der Neugeburt der Sonne, von der Sonne um Mitternachtsschauen usw.

Die Christliche Kirche hat erst im vierten Jahrhundert n. Chr. sich entschlossen, das Geburtstagsfest Christi auf die selben Tage zu verlegen. Es ist ein Beschluss vom Papst Julius 337, dass dieses Datum für die christliche Tradition verbindlich wurde. Davor gab es 136 verschiedene Daten an denen die Christenheit, Christi Geburt gefeiert hat.

390 schreibt Chrisostomos darüber: »Auf diesen Tag, nämlich den 25. 12. wurde kürzlich in Rom die Geburt Christi festgelegt, damit die Christen ihre Feiern ungestört abhalten können, während die Heiden mit ihren Zeremonien beschäftigt waren«. Gemeint ist mit ihren Zeremonien hier, Bromalia: die Geburt der unbesiegtten Sonne, wie es bei den Heiden genannt wurde.

Bei den Mysterienschulen nannte man den Einweihungsrythmus dieser Nacht, die Sonne um Mitternachtsschauen, und um diese Mitternacht geht es ja auch in der christlichen Tradition.

Wir wählen nicht nur den dunkelsten Tag, sondern an diesem dunkelsten Tag des Jahres auch noch die Nacht um zu Mitternacht die Geburt des Lichtes, des Christkinds, des Lichtkinds und Lichtkeimes zu feiern. Und zwischen dem Heiligen Abend und den heiligen drei Königen folgen dann 13 Weihenächte, die eigentlich diesem Einweihungsgeschehen gewidmet sind.

Auf eine Kleingkeit möchte ich Sie noch hinweisen, besonders dann, wenn Sie ein paar fundamentale Tierkreis und Astrologiekenntnisse haben.

Bezogen auf den Tag, ist in dem Lauf der Tagesachsen, die pro Tag einmal durch den Tierkreis gehen, um Mitternacht, um diese Zeit, die Sonne am sogenannten IC, und damit geht um Mitternacht am Osthorizont das Tierkreiszeichen Jungfrau auf. Das ist eine Besonderheit, auf die schon frühere Kirchenväter hingewiesen haben. Dass nämlich um Mitternacht bei der Geburt der Sonne, am Horizont das Zeichen Jungfrau aufgeht, und damit die kosmische Signatur, geboren aus der Jungfrau Maria, eben auch in diesem himmlischen Bereich symbolisch abgebildet wird.

Mit der Wanderung der Sonne durch das Zeichen Steinbock, dem saturninen Zeichen, entspricht dann auch der Verfolgung des Lichtkeimes durch Heroldes. Das heißt, die Finsterniskräfte, die saturninen Kräfte, versuchen den Lichtkeim zu töten, das Neugeborene zu töten. Aber es gelingt ihnen nicht, denn ab jetzt ist die unbesiegbare Sonne nicht mehr aufzuhalten. Kommt sie in den Wassermann erleben wir, in unserem Zyklus, diese ausgelassenen Feste wie Karneval.

Und die Sonne geht dann langsam in die Fische, in die Fastenzeit, erreicht irgendwann den Frühlingsäquinoxpunkt, und wenn die Sonne diesen Punkt erreicht hat, kommen wir zum zweiten bedeutenden Fest, nämlich zu Ostern. Die Sonne hat ihren 90 Gradpunkt zur Geburt erreicht, ist sie auf ihren eigenen Kreuzespunkt gekommen, und es wird dann das Kreuz auf Golgatha, die da genannt wird, die Schädelstätte. Widder ist dem Schädel zugeordnet. Wird dort das Kreuz errichtet, und das Licht kommt auf seinen eigenen Kreuzespunkt.

Das nur als kurzer Ausblick zum Tierkreis, das weiterhin die Wanderung der Sonne sich in den Festen widerspiegelt.

Betrachten wir nun „die Mittlere Ebene“, die uns wichtigste Ebene, die mythologische und psychologische Ebene. Sie ist für uns die Wichtigste, denn sie verlegt das ganze Geschehen in unsere Psyche hinein, bezieht sich auf das „Hier und Jetzt“, und gibt damit die historische Distanz und historische Unverbindlichkeit, die dadurch entsteht, auf.

Unter diesem Aspekt ist Weihnachten eine Aufforderung“ zur Wiedergeburt im Geiste“. Das heißt, ist Weihnachten etwas, was alle Jahre wieder in uns stattfinden muss, nämlich“ die Geburt des Lichtes“. Doch die Lichtgeburt im Menschen kann sich erst dann ereignen, wenn es außen dunkel geworden ist. Gemeint ist damit die Abödung der Außenwelt. Das Schalwerden aller äußeren Werte. Diesen Prozeß nennt man auch „Divastatio“. Das ist am besten mit Abödung zu übersetzen.

Ich meine damit einen psychologisch sehr wichtigen Vorgang, den sie bitte mal erst vom äußeren Bild ableiten, dem Jahreszyklus.

Weihnachten kann also erst stattfinden, wenn die strahlende, in der Blüte des Lebens, in den vollen Besitz der Kraft, stehenden Natur, in den Sterbeprozess hinein verwickelt wurde.

Im Sommer ist die Außenwelt in ihrer Fülle. Das ist eine ungeeignete Zeit um das innere Licht zur Geburt zu bringen. Wenn sie dieses Bild übertragen auf das psychische Geschehen im Menschen meine ich damit, solange der Mensch im Vollbesitz seiner Kräfte ist, ganz seinem Ego nachlebt, erfolgreich das Ego zur Verwirklichung bringt, solange er in der Mitte seines Lebens, wie in der Mitte des Jahres steht, nämlich in Vollbesitz seiner Gesundheit, seiner Kräfte, seines Erfolges, solange ist die Zeit meistens noch nicht nah, dass der innere Mensch, das innere Licht geboren wird. Dazu muss erst etwas geschehen, muss etwas in Frage gestellt werden. Das was das Ego erst mal nicht in Frage stellen will, nämlich seine Grundhaltung: - Ich kann es, ich schaffe es aus eigener Kraft, ich bin der Mächtige -. Nicht umsonst wird das Ego in religiösen Erzählungen häufig als König, als „der falsche König“ dargestellt.

Das Ich, die Ich-Kräfte im Menschen sind der falsche König. Das Ego das sich anmaßt, Macht über die Welt, Macht über das Schicksal zu haben und deswegen auch immer Angst hat vor der Geburt des wahren Königs (im Menschen wäre es das Selbst), Angst hat vor der Geburt vor dem Sichtbarwerden des wahren Königs, des Selbst, weil es dann seine Erbärmlichkeit sich eingestehen müsste.

So lang der Mensch also in dieser Lebensmitte steht, sich mit dem Ego identifiziert und Gutes einsetzen kann, solange ist noch Sommer, solange ist noch zuviel Außenlicht. Was jetzt stattfinden muss, ist die Devastatio, die Abödung. Jener Prozeß, der diese äußere Verwirklichung im Reich der Formen in Frage stellt, jenes Zweifeln an der Sinnhaftigkeit der äußeren Verwirklichung, allein der äußeren Verwirklichung. Und dann beginnt ein Blick sich zu entwickeln, der beginnt die Dinge zu durchschauen. Ein Blick der langsam danach trachtet, das in den Blick zu bekommen was hinter den Dingen ist, hinter den Erscheinungsformen.

Wer dies eine Zeit tut, für den stirbt die äußere Welt ab. Die äußeren Formen verlieren ihren Reiz, ihre Faszination, ihre ausschließliche Gültigkeit. Ein Prozeß, der erstmal normalerweise als sehr schmerzhaft empfunden wird. Ein Prozeß der mit Depressionen einhergeht.

Es ist zwar eigenartig, früher machten diese Dinge doch noch so viel Spaß. Erst glaubt man die Welt hat sich verändert, dann stellt man fest die anderen haben noch den selben Spaß an der Welt, aber ich kann ihn nicht mehr finden. Und die Welt wird ruinenhaft. Glanz und Glitzer der Welt verschwinden. Und der Mensch durchwandert eine Station der Depressionen, etwas was in christlicher Bildfolge der Wüstenwanderung im alten Testament entspricht. Das Verlassen der gewohnten Welt, - Ägypten -, das Hinausziehen in die Wüste mit dem Ziel des gelobten Landes, aber der Mensch ist nicht in der Lage das gelobte Land, die Wirklichkeit mit einem Schritt zu erreichen. Man wechselt nicht von der Gefangenschaft in der Polarität oder Gefangenschaft in Ägypten, sofort in eine neue Erleuchtungswelt. Dazwischen ist immer eine Wüstenwanderung angesagt, ist immer dieses Verlassen, und noch nicht Erreichthabens, dieses Zwischenstadium in dem man immer wieder zu zweifeln beginnt, sich zurück sehnt nach den Fleischtöpfen in Ägypten, sich zurück sehnt, wie schön es doch eigentlich mal war, und wie unkompliziert bevor man sich mit all diesen Gedanken und Themen belastete. Und dennoch spürt man bei jedem Versuch zurück zu gehen: „Es geht nicht mehr!“

Und man muss weiter wandern und immer das Ziel im Auge behalten, um nicht ganz in dieser Phase in die Verzweiflung abzustürzen. Die Devastatio, diese Abödung der Welt ist kein leichter Prozeß. Im Jahreslauf entspricht es dem Herbst, dem Absterben der äußeren Formen. Aber diese Devastatio, diese Abödung der Welt ist Voraussetzung für Weihnachten, ist Voraussetzung für die Geburt des Lichtes, für die Geburt des Selbstes in uns.

Und wer diese Wüstenwanderung nicht durchgemacht hat, wird nie das Licht nicht finden können, wird nie die Geburt des Lichtes verwirklichen können.

Erst wenn also der Mensch bereit geworden ist, in das tiefste Dunkle hinabzusteigen, in das Dunkel seiner eigenen Seele. Wenn er bereit geworden ist, wirklich seinen Schatten in vollem Umfang zu konfrontieren, zu durchwandern, erst der und erst dann, kann das Licht gefunden werden. Denn das Licht wird wie alle Traditionen wissen und uns lehren: „In der Dunkelheit gefunden“.

Ein wohl bekannter Satz, dessen Wichtigkeit am Anfang meist übersehen wird. Das Licht wird in der Dunkelheit gefunden und nur dort. Und dennoch suchen auch gerade in unserer Zeit, in der Esoterik und Spiritualität jetzt Mode geworden ist, suchen die meisten auf der hellen Seite. Sollten sich dann aber nicht wundern, wenn sie es nicht finden. Auch die drei Könige suchten erst am falschen Ort, und nicht dort wo es eben kein vernünftiger Mensch vermutet, in der Dunkelheit.

Die Weihnachtsgeschichte selbst spielt sich in Bethlehem ab. Bethlehem heißt, wenn wir es vom hebräisch ins Deutsche übersetzen werden, wörtlich: Das Haus des Brotes. Wenn Sie kurz sich in Erinnerung zurückrufen, dass Christus später von sich sagt: »Ich bin das Brot.« Dann wird auch wieder klar was Bethlehem eigentlich meint. -Das Haus des Brotes-. Es ist jener Ort in dem das wahre Brot, in dem das wahre Licht geboren wird. Es entspricht, auf unserer menschlichen Ebene, dem Körper des Menschen. Es ist der äußere Ort in dem die Wiedergeburt oder Lichtgeburt stattfinden soll.

Wir schauen uns die einzelnen Figuren unserer Geschichte an, in einem mythologischen Sinn, um erst einmal die Grundsymbole zusammen zu bekommen, aus dem heraus dann das ganze Muster eher sichtbar wird.

Maria ist die jungfräuliche Mutter. Sie ist schwanger. Die meisten Gottessöhne werden von jungfräulichen Müttern geboren. Und selbst der Name dieser Mütter ist sprachlich fast immer verwandt. Die Mutter des Bachos war Myra. Die Mutter des Hermes war Myra oder Maya. Die Mutter Adams hieß Myra. Die Mutter Buddas hieß Maya. Die Mutter von Jesus, Maria. Sprachlich sind Maria, Maya, Myra verwandt und diese Namen sind wieder verwandt mit dem lateinischen Mare, das Meer, Mater, die Mutter und Materia, die Materie. Diese sprachliche Verwandtschaften und Analogien, sind an dieser Stelle sehr wichtig, um den Symbolgehalt Mariens zu verstehen. Die Verwandtschaft zur Materie, die Mater wird, die die Mutter wird, das empfängliche Prinzip, zum Meer, das wäbrige, weibliche, aufnehmende, bergende Prinzip.

Maria ist also einerseits die Materie. In ihr ist Christus, das Gotteslicht verhüllt, verborgen, unsichtbar. Maria ist zu sehen, Christus nicht. Dass die Schwangerschaft der Materie, die das Licht birgt, das ist das was ich vorhin meinte, dass das Sichtbare, Symbolon ist, Ausdruck ist, Kontaktebene ist mit dem Unsichtbaren. In der Materie ist das Wesentliche, das Geistige, das Lichthafte verborgen. Die Materie ist die Mutter, die es austrägt und austragen muss, in der wir es finden können.

In anderen Aspekten von Maria erkennen wir durch den Bezug zum Wasser, sie wurde in der katholischen Kirche auch immer wieder Stellameres genannt, „Stern des Meeres“. Sie sehen Sie dargestellt meistens mit einem blauen Mantel. Wasser ist Symbol für das Seelische, das empfängliche, das aufnehmende Prinzip. Wasser ist Psyche. Es ist das Mondhafte, wenn wir eine astrologische, archetypische Symbolik mit hineinbringen. Das Mondhafte, das selber nicht abstrahlt, das kein Eigenlicht hat, aber dadurch in der Lage ist aufzunehmen und zu reflektieren, an dem Licht sichtbar werden kann, ist das Prinzip der Weiblichkeit.

Maria ist damit das, was in allen anderen Religionen die typische Mondgöttin ist, was im ägyptischen, Isis ist. Auch in alten Darstellungen finden Sie Maria meistens auf einer Mondsichel stehen. Und wenn Sie Tarot kennen, entspricht es ganz genau der zweiten Tarotkarte, der hohen Priesterin. In der Zahlensymbolik ist eben das Zweite immer Symbol für die Polarität und damit für die materielle Welt, für das Polare, indem das Licht sich widerspiegelt, an dem Licht sichtbar wird.

In der Johannesoffenbarung steht geschrieben über Maria: Sie strahle das Licht der Sonne wider. Des nachts ist sie von den Sternen gekrönt und zeigt damit alle Attribute einer Mondgöttheit. Interessant ist vielleicht noch in diesem Zusammenhang, der Aspekt der Jungfräulichkeit Mariens.

Jungfräulichkeit, das unbefleckt sein, ist ein Symbol für die Zeitlosigkeit, für das ganz Gegenwart sein. Manchmal wird dieser Zusammenhang verglichen mit dem Vogelflug am Himmel. Der fliegende Vogel hinterläßt am Himmel keine Spur. Der Himmel ist immer rein, er ist unbefleckt. Wann immer wir uns mit Vergangenheit identifizieren, identifizieren wir uns mit einer Spur und sind damit nicht mehr im Hier und Jetzt, sind nicht mehr Gegenwart, und das ist unsere Verstrickung im Ich. Wenn wir ich sagen, dann meinen wir damit immer unsere Spur, denn das Ich, läßt sich im Menschen durch nichts anderes dingfest machen, als durch die Kontinuität der Erinnerung. Wenn jemand fragt: »Ja, was heißt Ich. Wer sind sie denn?« Dann würden Sie sagen: »Nah, ich bin der, der damals in die Schule gegangen ist, und damals das gemacht hat und das gelernt hat und die Eltern hatte und das und gestern hat er noch das gemacht und heute bin ich hier.«

Das Ich ist die Vergangenheitsspur, mit der wir uns identifizieren.

Solange wir uns aber mit dieser Vergangenheit identifizieren und damit mit dem „Ich-haften“ identifizieren, können wir keinen Zugang finden zum ewigen Hier und Jetzt, zur Zeitlosigkeit der Wirklichkeit.

Die Jungfräulichkeit weist auf diese Zeitlosigkeit hin. Alles was vergangen ist, ist unwirklich. Maria ist die Seele, die sich von der Illusion der Zeit befreit hat. Die Seele, die sich von den Erinnerungen befreien muss, um ganz Gegenwart sein zu können. Erst wenn die Seele jungfräulich wird, erst wenn sie unbefleckt ist und sich nicht mehr mit Vergangenheit identifiziert, ist sie geeignet zum Gefäß zu werden, zur Mutter zu werden, für das was das Christkind repräsentiert.

Eine weitere wesentliche seelische Voraussetzung ist die Bereitschaft sich zu öffnen, sich dem Oben zu öffnen, dem Himmel zu öffnen. Denn erst diese Öffnung ermöglicht die Menschwerdung Gottes. Es ist das was wir das Einverständnis nennen. Ein wunderschönes Wort, das Einverständnis. Dies Einverständnis Mariens kristallisiert sich am schönsten heraus in der Antwort Mariens dem Engel gegenüber, der den Sohn verkündet. Sie sagt: »Siehe ich bin des Herrn Magd. Mir geschehe wie du gesagt hast.« Ein wunderschönes Symbol für Widerstandslosigkeit. Für dieses „Geöffnet sein“, das Voraussetzung ist, das Grundhaltung ist, wenn in uns was geschehen soll. Wir leben mit den ständigen Widerständen. »Ja aber, ich hab da noch eine Frage. Ich hab da noch einen Zweifel. Könnte man mir das bitte erklären, dazu habe ich aber keine Zeit. Die Schwierigkeiten die damit verbunden sind. Ja muss ich denn wirklich?« Wir setzen immer Widerstände.

Maria ist das Bild der sich öffnenden Seele, die hinimmt wie es kommt, die einverstanden ist, und damit zum geeignetem Gefäß wird für das Geistprinzip.

Meister Eckehart sagt: »Der Vater spricht das Wort in die Seele und wenn der Sohn geboren ist, wird jede Seele Maria.« Und an einer anderen Stelle: »Maria ist gesegnet, nicht weil sie Christus lieblich trug, sondern weil sie ihn geistig gebar und hierin vermag ein jeder ihr gleich zu werden.«

Ihr zur Seite steht das männliche Äquivalent, Josef, wörtlich übersetzt, „der welcher hinzufügen soll“. Er ist bekanntlich Zimmermann. Er hat etwas mit Bauen zu tun. Er setzt sich mit Formen auseinander, schafft Formen, wenn er baut. Sie kennen vielleicht aus der freimaurischen Symbolik diese Idee. Das Werk des Bauens als Symbolebene zu benutzen, für dieses Grundmuster von dem wir hier sprechen. Und wo auch Gott, der große Weltenbauer oder der größte Baumeister aller Welten, genannt wird. Josef ist der Repräsentant dieses großen Weltenbauers, ist der Repräsentant des Göttlichen, auf der konkreten irdischen Ebene. Er repräsentiert im konkreten, formalen Bereich das Prinzip des Erbauenden, das männliche Schöpfungsprinzip. Er repräsentiert die zeugende Kraft, des schöpferisch bildenden Gottes. Er konstruiert die materiellen Formen. Er ist also die zeugende Kraft im Ausdruck der Gegenwart, auf der Ebene unserer materiellen Welt.

Vom Mythologischen hat er noch einen interessanten Bezug zum Holz des Baumes, auf das ich ja in der Ostergeschichte etwas näher eingegangen bin. Sie erinnern sich, dass die Symbolik des Baumes angefangen vom Paradies über die Legende, dass vom Paradies erst ein Zweig, ein Ast vom Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen heraus geschmuggelt wurde, über eine wunderbare Geschichte zum Stab des Moses wurde, zum Balken im Tempel des Königs Salomo,

bis hinüber zum Zimmermann Josef, der dann in den Besitz dieses Holzes kam, von dem es wieder Judas erwarb und es dann zum Kreuz umgewandelt wurde, an dem Jesus geschlagen wurde. Also auch der Bezug des Zimmermanns Josef zu diesem Baum und zum Thema des Holzes, soll hier nicht ganz übersehen werden. Schließlich das Christuskind, Christus, eine Bezeichnung für das göttliche Prinzip im Menschen, für das, was wir psychologisch „das Selbst“ nennen würden, das wahre Selbst in uns oder das wahre Ich in uns. Wobei ich, wenn ich das Wort Ich verwende, ich es im Sinne des Egos meine und das wahre Ich mit dem Wort Selbst beschreibe.

Christus ist also ein Repräsentant dieser Instanz in uns, die auch der göttliche Funke genannt wird. Die Ganzheitlichkeit, die Göttlichkeit die in uns ist, mit der wir uns aber nicht identifizieren, weil wir uns verstrickt haben in die Welt der Formen, in die Welt der Unterscheidung, in die Welt der Zweifelt, in die Polarität und damit in die Idee des Ichs. Es ist das Urlicht, der Logos, dem wir unsere Existenz verdanken und das wir so zur Seite drängen, dass wir es kaum kennen. Das repräsentiert dieses Christuskind, den Geistkeim in der menschlichen Seele Maria. Dieser Geistkeim, das Kind das alle Jahre wieder geboren werden will, in der Seele des Menschen.

Wir wissen aus der Geschichte, dass es so schwierig war eine Herberge zu finden für diese Geburt. Es waren die Herbergen der Welt besetzt. Es war kein Platz in den Herbergen der Welt. Ein wunderschönes Bild für die Grundsituation unserer Seelen, in dem kein Platz für das Selbst ist, weil wir soviel Egowünsche haben, weil unser Ego noch soviel zu tun hat, soviel wichtige Dinge zu tun hat, soviel Gäste hat, dass das einzige worum es geht, immer zu kurz kommt, keinen Platz findet.

Schließlich findet dann die Geburt in einen Stall statt, was übrigens der damaligen Tradition zufolge eine Höhle war. Und auch von anderen Gottessöhnen wissen wir, dass sie in einer Höhle geboren wurden, unter der Erde. Wieder eine Verlängerung des Dunkelheitssymbols. Estorerisch ist die Höhle immer der Ort der Einweihung. Auch Mithras wurde in einer Höhle geboren, Abraham, usw. Wir finden in der Höhle die vier Naturreiche vertreten. Das Mineralreich durch die Felsen. Das Pflanzenreich durch das Heu, durch das Futter der Tiere. Das Tierreich durch Ochs und Esel und das Menschenreich natürlich durch unser Elternpaar. Der Stall ist ja so etwas wie eine verfallene Behausung. Mindestens mytologisch wird der Stall als verfallen dargestellt, bis in unsere heutigen Weihnachtsgeschichten und konkrete Abbildungen des Stalles. Es ist etwas verfallenes, etwas, wo in den Weihnachtsgeschichten unseres Kulturkreises die Kälte herein kann, der Wind durchbläst. Das was keinen guten Schutz bietet. Das intakte Haus ist ja ein Symbol für die Abgrenzung unseres Ichs. In unserem intakten Haus ziehen wir uns zurück. Schützen wir uns, schließen wir uns ab. »Das ist mein Haus, meine Wohnung. Da kann ich die Tür schließen.« Ein solches Haus, eine solche Wohnung ist ein Symbol für unser Abschließen von der Welt, für unser Sondersein, für unsere Egodurchsetzung. »Ich ziehe mich hinter meine Ego Grenze zurück. Das bin ich und das bin ich nicht. Damit hab ich auch gar nichts zu tun.«

Diese Idee der Ichabgrenzung. Dieses Haus muss zerfallen. Devastatio-Thema. Muss die Form auflösen, muss in Frage gestellt werden, muss durchlässig werden um aufnahmebereit zu werden. Das Alte muss erst sterben, muss zerbrechen, nur dann kann das Neue erwachsen. Im Tarot wäre es die Stufe der sechzehnten Säule, der Einstürzung des Turmes. Es ist das Prinzip: „des Stirb und Werde.“ Es muss das Alte sterben damit das Neue werden kann. Und so steht der Stall in einem schönen Gegensatz zur Herberge, die immer überfüllt ist von egoistischen Wünschen, von den Triebansprüchen des Menschen, so dass kein Raum für ein göttliches Erleben mehr sein kann. Der Stall ist auch Unterkunft für unbewusste Tiere, von denen kein Widerstand ausgeht. In den Wirten, meistens werden in den Geschichten drei dargestellt, können Sie auch die unerlösten Seelenfunktionen sehen, können Sie Denken, Fühlen und Wollen, in ihrer unerlösten Form erblicken.

Im Mathäusevangelium, und allein hier, finden wir den Bericht von dem Besuch der Heiligen Drei Könige, wie wir es nennen, der Magier, wie es im Urtext heißt. Dort können wir lesen, Mathäus zwei- eins: Da Jesus geboren war im Bethleem im jüdischem Lande zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen Magier zum Morgenland nach Jerusalem und sprachen: »Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Aufgang und sind gekommen ihn anzubeten.«

Wir können die Bedeutung der Heiligen Drei Könige unabhängig von ihrer geschichtlichen Bedeutung, auf verschiedenen Ebenen betrachten. In der Tradition der ägyptischen und griechischen Philosophie war das Leben der Sonne in vier Abschnitte eingeteilt. Ich erzählte Ihnen darüber und diese wurde aber bildhaft auch dargestellt, durch verschiedene alte männliche Gestalten. Das heißt, der Winter wurde als Säugling dargestellt. Der Winter wurde als Wiege verstanden für das Licht. Der Winter als Säugling, der Frühling als Jüngling mit Locken. Der Sommer als bärtiger Mann in der Blüte seiner Jahre und der Herbst schließlich als grauhaariger Mann. Das war also übliche Tradition dieser Art der Darstellung.

Wenn sie sich vorstellen die drei Könige, die in vielen alten Darstellungen sehr deutlich als unterschiedlich dargestellt werden. Wenn Sie diese an die Grippe versetzen, dann hätten Sie die drei Könige und das Christuskind als diese vier Stadien der Sonne abgebildet. Das heißt, die Könige ergänzen das Christuskind, das nun den Winter repräsentiert und das neugeborene Licht, ergänzen in ihrer Gestalthaftigkeit dieses Bild, um die drei weiteren Aspekte die dieses Licht noch zu durchlaufen hat.

Zu dieser Betrachtung passen auch die Geschenke, die letztlich auch Symbole sind für den weiteren Einweihungsweg dieses Kindes. Myrrhe an den Tod erinnernd, seit alters her Symbol des Todes, wohl wegen der Bitterkeit und wegen der Verwendung zur Mumifizierung der Leichen. Weihrauch als Symbol der Auferstehung, der Himmelfahrt, das sich löst und nach oben steigend. Gold als Symbol der Einheit des Selbstes, der Selbstverwirklichung, wie Sie es ja auch noch aus der Alchemie kennen.

Die drei Könige können wir aber auch noch in einen anderen Zusammenhang setzen. Sie sind Weise, Magier, Priester, Astrologen. Sie sind Heiden und damit an der Krippe, wenn wir die Krippe als Bild nehmen, Vertreter von Weisheit, von Würde, von Wissen, von Einweihungsströmungen.

Die Hirten die sich als eine ganz polare Gruppe zur Krippe gesellen. Die Hirten sind Juden, Vertreter der einfachen Bauernschaft. Sie sind eigentlich Symbol des Menschen, der nicht über einen Einweihungsweg zum Licht findet, sondern der Menschen, die eigentlich über ihre Herzenskräfte zum Licht finden.

Diese beiden polaren Strömungen, ähnlich wie wir es am Anfang sagten, Einweihungsschulen und Mythologie. Diese beiden polaren Strömungen, die Magier und die Hirten, finden beide zur Krippe, und damit ist es die Verehrung der gesamten Menschheit, die hier bildhaft dargestellt ist. Die Könige und Hirten repräsentieren damit auch zwei Menschengruppen oder aber im Menschen zwei Zentren. Nämlich das, was wir als Kopf und Herz vielleicht am Besten bezeichnen könnten.

Die Könige haben eine Krone auf, Symbol des überbewußten Wissen, „des Sichbehauptens.“ Es sind Lenkende, Leitende. Ein Leben das im geistig, intellektuellen Bereich geführt wird, von der Natur abgewandt, von der Natur fern, dafür den Sternen nah. Sie haben eine bewußte Schulung hinter sich. Und damit können sie auch abstrakte Zeichen deuten, können sie von astronomischen Abläufen, im Sinne der Analogie, schließen auf andere Ebenen.

Die Hirten stehen dazu ganz polar. Die Hirten sind nicht Lenkende sondern Hüter. Sie sind einfach, einfältig, unbewußt, naturverbunden. Bei der Begegnung mit dem Geistigen sind sie geblendet. Die Könige sind es gewohnt mit dem Geist, mit dem Himmel in Kontakt zu stehen. Als der Engel den Hirten erscheint müssen sie ihre Augen verdecken. Sie sind es nicht gewohnt dem Überirdischen zu begegnen. Sie entblößen ihr Haupt bei der Anbetung, während die Könige ihre Krone aufbewahren. Denn die Krone ist das, was diese Menschen erarbeitet haben. Die Kopfbedeckung der Hirten ist etwas, was bei der Verehrung abgenommen werden muss. Sie schenken nicht abstrakte Symbole wie Gold, Weihrauch und Myrrhe, sondern Lebenskräfte Milch, Wolle, Früchte, ein Lämmlein. Es sind also diese beiden ganz unterschiedlichen Wege, die hierzu gemeinsam zur Krippe finden. Wobei beim Finden noch eine Legende erwähnenswert ist, die uns erzählt, dass die Könige kurz vor dem Ziel den Stern verlieren, und dann den Hirten begegnen. Und die Hirten dann den Weg den Königen zeigen.

Wollten wir es übersetzen auf die psychische Ebene wäre es ein schönes Bild, dass mit den reinen Verstandes- und Kopfkraften der Mensch weit gehen kann, aber nicht zum Ziel gelangen kann, wenn es ihm nicht gelingt Verbindung mit den Herzenskräften aufzunehmen, und sich dann zum Schluß von den Herzenskräften das letzte Stück führen zu lassen.

Es sind auch ganz verschiedene Zeichen die sich an diese beiden Gruppen wenden. Ein abstraktes Zeichen, der Stern an die Könige, ein sehr konkretes Zeichen, nämlich der Engel an die Hirten. Das Abstrakte für Wenige, sehr Bewußte, das Konkrete für die Vielen.

Der Engel sagt den Hirten: »Und dies hat zum Zeichen, Kind in Windeln in einer Krippe.« Ein sehr Konkretes was ihnen als Bild, als Richtschnur gegeben wird. Der Stern den wir vorfinden ist wahrscheinlich eine Jupiter-Saturnkonjunktion gewesen, die die Könige leitet, der aber als Zeichen zum Schluß verschwindet, und die Herzenskräfte die letzten Stationen gehen müssen.

Schauen wir die Krippe, wie wir sie als Bild gewohnt sind und völlig unabhängig von irgendwelchen historischen Bedingungen, als Bild, als Seelenbild an. Dann finden wir also all diese Dinge über die wir gesprochen haben und die Aspekte der menschlichen Seele sind, zu einer Komposition zusammen.

Wir finden hier Bilder, die den Körper repräsentieren. Das ist nämlich Josef und die drei Hirten.

Wir finden Seelenbilder. Maria, die drei Wirte und die drei Könige wären wieder Auffächerungen der Seele in ihre drei Aspekte: Denken, Fühlen, Wollen. (Wenn sie es gerne hätten können sie es einsetzen.) Die drei Wirte sind die Funktionen der Seele in der ungeläuterten Form. In der Darstellung häufig in schreienden Farben angezogen. Die drei Könige in der geläuterten Form. Wenn wir diese Seelenbilder zusammennehmen kommen wir auf sieben Figuren, sieben Seelenbilder. Josef und die drei Hirten wären vier Körperbilder. Schließlich haben wir noch drei Geistbilder, nämlich das Kind wieder als die Zusammenfassung des Geistkeimes an sich. Wieder polarisiert dargestellt in der unerlösten Form des Herodes. Der falsche König, der König mit der geschlossenen Krone. Das heißt, das Ich, der, der den Geist spielt, und in der erlösten Form als Engel. Das wären drei Geistbilder.

Wer etwas von Zahlensymbolen kennt weiß, dass die „Vierheit“ eine Zahl des materiellen, körperlichen ist. Das die sieben eine Seelenzahl ist, und die drei eine Geistzahl ist. Zählen wir die Figuren zusammen kommen wir auf vierzehn Gestalten in der Krippe. Und würden wir eine theosophische Addition durchführen, dann führt das zur Zahl fünf, das wäre wieder die Christuszahl. Ein Einblick für die die von Zahlensymbolik eine Ahnung haben.

Sie können sagen: »Das ganze ist doch ein bißchen gestellt.«

In der Tat, es entspricht der Tradition, wie wir uns Krippendarstellungen vorstellen. Und ich glaube, es gibt nichts zufälliges, sondern ist diese Art wie wir Weihnachtsgeschichten ausgestalten, wie wir so etwas darstellen, Ausdruck eines tiefen Wissen in unserer Seele, und es drücken sich damit archetypische Zusammenhänge aus. In historischen Sinne hat das selbstverständlich überhaupt nichts zwingendes. Es ist ein Spiel mit den Symbolen.

Nach dieser Betrachtung möchte ich versuchen, das ganze Gesagte, noch einmal unter ein paar Aspekte zusammenzufassen.

Die abstrakteste Weihnachtsgeschichte finden Sie bei Johannes, in dem erzählt wird, dass das Licht in der Finsternis scheint, und die Finsternis hat es nicht begriffen. Sie könnten einwenden und sagen: »Wieso ist das Weihnachtsgeschichte? Könnte es nicht Schöpfungsgeschichte sein?« In der Tat, es ist beides. Und wenn wir wirklich das Muster auf die abstrakteste Ebene führen, werden wir den Zusammenhang sehen und den möchte ich eigentlich durch diese Analogieketten etwas näherbringen.

Das was Weihnachten geschieht ist eine Analogie zu dem was Schöpfung heißt. Und in wieder verkleinerter Form zu dem was Sündenfall heißt. »Warum?«

Wenn Gott Mensch wird, das heißt, wenn Gott inkarniert, erstirbt er in seiner Göttlichkeit und geht ja eigentlich in das Gefängnis des Fleisches, in das Gefängnis der Form.

Die Weihnachtsgeschichte ist die Sterbensgeschichte Gottes, so wie Ostern die Geburt Gottes feiert. Er kehrt in sein Reich zurück, dass eben nicht von dieser Welt ist. Weihnachten kommt Gott in diese Welt, die nicht seine ist.

Was also am Himmel dargestellt wird, die Wanderung der Sonne, durch das Zeichen Steinbock, durch den saturninen Bereich, der ja auch einen Absterberegion darstellt, einen etwas lebensfeindlichen Bereich, so entspricht das, der Schöpfung Gottes. Das heißt, in dem Moment wo Gott Schöpfer wird, das heißt: „Sich zur Welt macht.“

Denken Sie, wenn diese Begriffe schwer verständlich sind, im Hintergrund an das Bild, das ich Ihnen vorhin gab. Licht fällt durch das Prisma und wird unterscheidbar. Das was Sie hinter dem Prisma finden, ist das selbe Licht wie vorher, nur aber in seiner Zergliederung. Gott als Einheit zergliedert sich in der Welt, wird aufgefächert, wird zerlegt, wird getötet.

„Wenn Gott Welt schafft, erstirbt er in die Welt.“

Oder abstrakter ausgedrückt, wenn der Geist gerinnt in die Materie.

Es gibt eine schöne Formulierung, das Stoff oder Materie nichts anderes ist wie geronnener Geist. Geist verdichtet sich solange bis es auskristallisiert in der Materie. Oder anders ausgedrückt heißt es, Einheit zerbricht in Polarität, oder dann eben in die Vielheit.

Oder auf der menschlich, mythologischen Ebene ausgedrückt: Der Mensch verläßt das Paradies, die Bewußtseinseinheit, und wird erkennen, was Gut und Böse ist. Das was wir den Sturz oder den Fall oder die Sünde nennen. Er kommt auch in die Unterscheidbarkeit, und verstrickt sich damit in die Illusion von Maya und in die Illusion des ICHs.

Es ist der selbe bzw. eben ein analoger Vorgang, dessen was wir als Weihnachtsgeschichte kennen, Christus das Geistprinzip, das Licht kommt in die Materie, (hier als Maria ausgedrückt) geht in die Welt, geht in die Form, in die Gefangenschaft der Form Maria, oder auch äußerlich durch den Stall repräsentiert.

Ein Vorgang der innerpsychischen der mikrokosmischen im Menschen heißt: Das Selbst, das eigentlich Göttliche im Menschen, tritt seine Position, sozusagen ab, an den falschen König, des ICHs, und erstirbt in die Seele, so dass die ihre vielfältigen Funktionen ausüben kann. Aber genau diese Seele ist dann wieder der Ort, wo der Prozeß rückgängig gemacht werden muss und kann. In dieser Seele muss dieses verschüttete Licht, dieser Geistkeim, der in allen wieder zu finden ist, auch wenn man ihn äußerlich nicht sieht, dort muss er wieder neu geboren werden. Es muss das Licht in der Materie befreit werden. Es muss die Wirklichkeit, die Wahrheit in den Formen gefunden werden. Es muss der Weg gegangen werden innerhalb der Polarität. Es muss der Mensch den Sturz, die Sünde und damit die Verantwortung auf sich nehmen, die Schuld auf sich nehmen um Mensch zu werden. Es muss Maria die Schwangerschaft auf sich nehmen, um das Christkind, um den Geistkeim, das Licht der Welt wieder finden zu können, gebären zu können.

Es entspräche diesem reinen Licht des siebten Chakra in der östlichen Terminologie und genauso wie diese Prozesse hinabsteigen, steigt die Energie die aus dem siebten Chakra in das erste Chakra, dem Wurzelchakra, wo dann diese Kraft, auch Kundalini genannt, diese Feuerkraft schläft und erweckt werden muss. Sie muss im untersten Chakra gefunden werden, so wie das Christkind im Stall, in der Materie gefunden werden muss.

Das Licht scheint in der Finsternis, wie die kürzeste Formel auf die man das Geschehen bringen kann. Und Johannes formuliert weiter, »... und die Finsternis hat es nicht begriffen.«

Weihnachten ist die Aufforderung es zu begreifen. Weihnachten ist die Aufforderung in diesem verdunkelten Bereich, in den Bereich wo man es vielleicht nicht sucht und nicht vermutet, dort in der dunkelsten Nacht und der dunkelsten Zeit des Jahres. Die Geburt des Logos, die Geburt des ewigen Lichtes, die Geburt Gottes in uns zu verwirklichen.

Alle Jahre wieder und damit so meine ich, ist Weihnachten ein hochaktuelles Fest. Keine Gedenkfeier damals vor 2000 Jahren.

Wir sollten diese Unverbindlichkeit einer solchen Betrachtung wieder ersetzen durch die Verbindlichkeit eines Prozesses, der in jedem Einzelnen alle Jahre wieder in uns stattzufinden hat. Wir müssen um diese Lichtgeburt ringen. Wir müssen zum Stall werden, in dem dieses Christkind, in dem das Licht, der göttliche Sohn oder auch der Menschensohn geboren und damit sichtbar wird.